

Gedenkfahrt 2016 des Runden Tisches / Weg der Versöhnung zu Stätten der Reformation und Gegenreformation

Der Runde Tisch / Weg der Versöhnung hat – wie auch andere Gruppen – sich zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zu leisten, dass das Vermächtnis Jesu wahr wird: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh. 17,21). Die Realität heute widerspricht diesem Wort, denn der Leib Christi ist gespalten. Wenn wir die Reformation und Gegenreformation in Österreich betrachten, dann zeigt uns die Geschichte, dass wir ein Muster aus den anderen Spaltungen übernommen haben: „Wir haben die Wahrheit und die anderen haben sie nicht, wir sind die Rechtgläubigen!“ Das hat uns 400 Jahre Gegeneinander eingebracht mit schrecklichen Folgen bis hin zur Dämonisierung der anderen.

Jede Spaltung erfüllt Gottes Herz mit Trauer und wenn wir in ihm sein wollen, dann ist es notwendig „mit Gott in seinem Leiden zu stehen“ (Dietrich Bonhoeffer). Trauer benötigt Erinnerung und deshalb hat das Vorbereitungsteam besondere Orte der Erinnerung ausgesucht, wo sich eine Kette von Ereignissen verdichtet. Diese Orte sind Ausdruck eines kollektiven Gedächtnisses und wie die deutsche Bischofskonferenz zusammen mit der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) festgestellt hat, braucht es hier einer „Heilung der Erinnerungen – Healing of memories.“ Michael Bünker, evangelischer Bischof in Österreich, erwähnte dies bei seiner Einführung zum „Weg des Buches“ in Kärnten. Diese Fahrt war auch eingebettet in die 500 Tage Gebet, die die Gruppe der „Initiative Wittenberg 2017“ sich von Juni 2016 bis 31. Oktober 2017 vorgenommen hat (siehe www.wittenberg2017.eu).

Wie hat alles begonnen?

Start in **Graz am 16./17. August.**

Wir gedachten an Leonhard Kaiser, der wegen seines lutherischen Glaubens am 16.8.1527 in Schärding, damals bayrisch, verbrannt worden war.

32 Geschwister aus verschiedenen Denominationen und Kirchen (evangelisch, katholisch, freikirchlich) kamen aus fast allen Teilen Österreichs zusammen. Vorerst war die Begegnung untereinander wichtig und das Studium der Geschichte an Hand von Vorträgen von Verena Lang: „*Historische Fakten der Politik und Kirche im 15./16. Jahrhundert*“, „*Wir sind im Werden*“ und „*Reformation und Gegenreformation in der Steiermark 1521-1629*“. Helmuth Eiwien half uns zu verstehen, wie es biblisch richtig ist mit der „Schuld der Väter“ umzugehen (siehe „*Identifikationsbekenntnis*“). Wir stehen noch heute unter den Folgen dieser Schuld, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Wie in Daniel 9 ist es notwendig sich zu identifizieren mit der Schuld der Väter und sie vor Gottes Thron zu bringen und Gott zu bitten, dass er sie bedeckt mit seinem Blut, die Folgen von uns nimmt und Fluch in Segen verwandelt.

Am Mittwochnachmittag machten wir uns auf zu Erinnerungsorten in der Innenstadt von Graz. Angesagt waren große Regenmengen und der Himmel war bleigrau – aber Gott war gütig, es nieselte nur kurze Zeit und auch die Sonne brach durch.

In Graz konnte sich bis 1570 ein blühendes evangelisches Leben ausbreiten. Von 12.000 Einwohnern waren beim Regierungsantritt Erzherzog Karls nur mehr 200 Bewohner katholisch. Durch Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser Ferdinand II., in Verbindung mit der Kirche, wurde dieses blühende evangelische Leben ausgelöscht. Beim Murtor gedachten wir derer, die die Stadt und das Land verlassen mussten - ein großer Aderlass an Bekennern.

Die Begräbnisstätte Ferdinands II. – das Mausoleum – zeigt in Bildern wie Ferdinand den „protestantischen Drachen“ besiegt. Die letzte Station war die Antoniuskirche. An dieser Stelle wurden 10.000 Bücher der evangelischen Stiftsschule verbrannt. Wir empfanden diese Tat, wie wenn einem blühenden Apfelbaum die Äste abgehauen werden. Juliana Bosma forderte uns auf, nachzuempfinden, was es heißt, wenn wir plötzlich aufgefordert werden zuzuschauen, wie unsere Glaubensgeschwister Abschied nehmen müssen. Dieses Bild zog sich durch die ganze Gedenkfahrt und es machte uns sehr traurig. Wir haben noch tiefer empfunden, was es heißt, dass wir heute auf unsere Glaubensgeschwister zugehen können und dass wir in versöhnter Verschiedenheit miteinander unseren Glauben bekennen können.

Donnerstag 18. August Fahrt nach Murau

Dort fand unter Kaiserin Maria Theresia die letzte Zwangsumsiedlung von Evangelischen nach Siebenbürgen statt, vier Jahre vor dem Toleranzpatent Kaiser Joseph II. Was uns sehr betroffen gemacht hat war die Aussage der Kaiserin, dass das „Unkraut des Irrglaubens“ ausgerissen werden müsse. Altbischof der evangelischen Kirche Dieter Knall hat dank der aufgefundenen Verhörprotokolle das Schicksal der 178 Ausgewiesenen in seinem Buch „Aus der Heimat gedrängt“ aufgezeichnet. In Murau empfing uns Fürst Schwarzenberg – leider waren wir eine ½ Stunde verspätet, sodass er uns nur kurz begrüßen konnte. Wir besuchten das evangelische Museum der Steiermark und hielten dann eine Andacht in der Elisabethkirche. Es wurden fünf Protokolle der ersten Vertriebenen vorgelesen. Herzerreißend war, dass sie ihre Kinder unter 15 Jahren zurücklassen mussten, denn die Herrscherin und die Kirche waren der Meinung, dass es besser ist, dass die „Mutter Kirche“ sie erzieht und sie so das „Gift der Ketzer“ nicht einatmen müssen. Ada Pristovnik, die Kuratorin, dankte uns sehr herzlich und Altkurator Markel, der uns durchs Museum geführt hatte, läutete die Glocken bei unserem Auszug. Dies ging uns allen sehr nahe.

Kärnten - 18. August abends, 19.- 21. August früh

Fahrt nach Paternion in Kärnten wo wir drei Nächte in den „Kärntner Stub'n“ verbrachten. Abends saßen wir gemütlich beisammen und ließen den Tag Revue passieren.

Den Freitag verbrachten wir im Evangelischen Museum Kärntens in Fresach. Fini und Manfred Wieser sowie die evangelische Religionslehrerin Gabriele Rotzler hatten mit einer Gruppe von „Miteinander für Europa“ diese Tage kompetent und liebevoll vorbereitet. Alexander Hanisch-Wolfram, Kustos des Museums und junger

Historiker, brachte uns die Kärntner Reformations- und Gegenreformationszeit in sehr anschaulicher Weise nahe. Villach erklärte sich 1525 offiziell evangelisch und in St. Jakob gab es 40 Jahre lang evangelische und katholische Gottesdienste. Nachdem Klagenfurt abbrannte erwirkten die Landstände von den Habsburgern, dass sie die Stadt in ihre Hände bekamen. 1600 gab es nur mehr 4 katholische Familien in der Stadt. Das Land erlebte große Freiheiten in der Religionsausübung. Durch theologische Streitigkeiten innerhalb der Evangelischen wurden sie aber geschwächt. Auch der slowenische Teil erlebte eine reformatorische Blüte. Die Bibel wurde ins Slowenische übersetzt. Die Rekatholisierung wurde durch Bischof Brenner, den man „Ketzertammer“ nannte, erbarmungslos durchgeführt. Im Toleranzbethaus hielten wir eine Gebetszeit und auch hier läuteten um 15 Uhr zur Todesstunde Jesu die Glocken.

Am nächsten Tag, Samstag den 20.8., trafen wir uns in Arriach in der Vier-Evangelisten-Kirche. Auffallend ist die große Kirche in einem kleinen Dorf. Nach dem Toleranzpatent war hier die Superintendentur nicht nur für Kärnten, sondern auch für die Länder bis zur böhmischen Grenze untergebracht. Von hier aus wanderten wir auf dem „Weg des Buches“. In der Zeit des Geheimprotestantismus wurden evangelische Bücher von Deutschland nach Österreich geschmuggelt - für die Schmuggler unter Todesgefahr, wenn man sie erwischte. Bischof Bünker begleitete uns auf unserem Weg und meinte, Versöhnung braucht Wahrheit und Gerechtigkeit. Generalvikar Guggenberger konnte leider wegen einer Fußverletzung nicht mitgehen, aber er meinte auch, „Healing of memories“ bietet eine Möglichkeit der Versöhnung. Eine Abschlussandacht fand in Feld am See statt, wo uns der evangelische Pfarrer und der Superintendent Sauer herzlich begrüßten. Auch hier gab es Glockengeläut.

Am Sonntag 20.8. feierten wir einen Wortgottesdienst vor unserer Abfahrt nach St.Veit. Edi Griesfelder, Paul Riedmann und Heribert Binder leiteten ihn. Heribert machte uns aufmerksam, dass an einem 20.8. die ersten Missionare von Graf Zinzendorf von Herrenhut ausgesandt worden waren. Zinzendorf ist für uns ein großes Vorbild und das Lied „Herz und Herz vereint zusammen“ ist unsere Hymne geworden. Schwer nahmen wir Abschied von Kärnten und auch von Geschwistern, die nur die erste Woche dabei waren. Dafür kamen in St. Veit und Bad Goisern neue dazu.

St.Veit/Salzburg, 20. August

In St.Veit brachte uns Edi Geissler die Geschichte der Täufer näher, die im Salzburger Land verbrannt worden waren und Verena Lang die Geschichte der 20.000 Protestanten, die unter Erzbischof Firmian ausgewiesen worden waren, vor allem auch der Kinder, die man den Defregger Bauern wegnahm. Wir verlasen auch die Vergebungsbitten von Erzbischof Rohrer (1966) und Erzbischof Kothgasser und die offizielle Annahme der Vergebung 50 Jahre danach durch Bischof Bünker und Superintendent Dantine. Sehr eindrucksvoll war die Szene, die die ehemalige Burgschauspielerin Gertrud Geissler uns in der Krypta der Kirche St.Veit vorspielte: eine Täuferin auf der Flucht. Es berührte uns tief als sie uns fragte: „Werdet ihr mich eh nicht verraten?“ Sie spielte dabei auf die Pflicht zur Denunziation an, die bis in die Beichte hineinreichte. Dechant Dürlinger und wir zogen auch die Parallele zu heute – den Flüchtlingen.

Oberösterreich 21. August abends - 23. August

Das „Land ob der Enns“ gehörte im 16. und 17. Jahrhundert nicht zu den Erblanden und das heutige Innviertel war bayrisch.

Die Fahrt führte uns nach **Bad Goisern ins Salzkammergut**. Dort erwartete uns Hans Widmann vom Bibellesebund, Herbert Käfer und Altkurator Franz Lechner. Auch hier kam es ähnlich wie in Salzburg zu Auswanderungen nach Siebenbürgen. Sie durften aber die Kinder mitnehmen. Man nannte sie „Landler“. Weil das Wetter schlecht war besuchte ein Teil das „Landlermuseum“ und die „Regenfesten“ stiegen auf dem Toleranzweg den Berg hinauf zu einer Höhle, die von einem Bach durchflossen ist. In dieser Höhle trafen sich die Geheimprotestanten einige Male im Jahr zu Abendmahlgottesdiensten. Bei Fackelschein sangen wir das „Vaterunser“ in Erinnerung an die Bekenner dieser Gegend. Wir stellten uns die Frage: Sind wir bereit, des Glaubens wegen alles zurückzulassen?

Da Kaiser Ferdinand II. nach der Schlacht am Weißen Berg in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, verpfändete er das Land ob der Enns an den Herzog von Bayern. Es war durch diese Situation und auch durch die schlechte soziale Stellung der Bauern zu einem Unruheherd geworden. Ferdinand ließ den Statthalter Graf Herberstorff wissen, dass an den Ketzern und Aufständischen ein Exempel statuiert werden sollte. An der Reichsstraße sollten diese zur Abschreckung aufgehängt werden. Nach Unruhen in Frankenburg mussten am nahen Haushamerfeld auf Befehl Herberstorffs 36 Ratsherren der umliegenden Dörfer um ihr Leben würfeln. Jeder Zweite wurde aufgehängt. Als wir beim Denkmal dieses Ereignisses im Gebet gedachten, wurde uns klar, dass es eigentlich keine Gewinner gab, denn wem sein Leben erhalten blieb, blieb es auf Kosten eines Freundes. Ein grausames Spiel! Wir besuchten auch das Grabmal von Graf Herberstorff in Altmünster, wo erzählt wird, dass die Bauern aus Hass gegen ihren Unterdrücker auf das Grabmal spuckten. Unterstützt durch zwei Abgesandte der Kisi Kids, die hier ihre Heimstätte haben, brachten wir diese Unheilsgeschichte vor Gott.

Wir waren dankbar, dass wir am nächsten Tag Gott loben konnten für alles was er durch die „Fackelträger“, einer Missionsgemeinschaft in Österreich und in anderen Ländern der Welt, auf **Schloss Klaus** Segensreiches tat und tut. Die Sonne schien und Jürgen Kieninger, der Leiter von Schloss Klaus, erzählte uns die bewegende Geschichte der evangelischen Adelligen, die letzten Endes das Land verlassen mussten. Das Schloss verfiel, aber Gott gab Peter Wiegand einen klaren Auftrag, dass es wieder aufgebaut werden sollte. Ein Beispiel, dass Gott oft auf Ruinen aufbaut! Da gerade eine Familienwoche stattfand, war das Schloss voller Leben.

Dann tauchten wir wieder in die Unheilsgeschichte der **Stadt Steyr** ein, früher auch „Protestantenstadt“ genannt. Dort wurden wir vom Pastor der Mennoniten und seinen Freunden in der Gemeinde herzlich empfangen. Franz Rathmair hielt einen Vortrag über: *„Waldenser, Täufer, Reformation und Gegenreformation in der Stadt Steyr.“* Am Waldenserdenkmal las uns Franz die Geschichte einer Waldenserin vor, die uns tief bewegte. Die Anwesenheit von Waldensern, einer Laienpredigerbewegung ist von ca. 1250 -1450 in OÖ und NÖ bezeugt. Ende des 14. Jahrhunderts wurden 1.000 Waldenser in Steyr angeklagt und über 100 wurden im Kraxental verbrannt. Dort versammelten wir uns zum Gebet – heute ein Wohngebiet!

Leider wurden einige Waldenser – eigentlich pazifistisch eingestellt – auch zu Tätern und steckten Pfarrhäuser in Brand. Im Jahr 2000 bat Bischof Aichern um Vergebung für die Schuld der Vergangenheit der katholischen Kirche in Oberösterreich. Ähnlich wie Graz, Klagenfurt und Villach war Steyr Mitte des 16. Jahrhunderts eine evangelische Stadt geworden. Ende des 16. Jahrhunderts setzte die Rekatholisierung ein, die von evangelischer Seite nicht ohne Gewalt gegen katholische Pfarren und Klöster abging. 1615 gab es nur mehr 18 katholische Bürger in Steyr. 1620 wurde Steyr von bayrischen Truppen besetzt. 1624 setzte die Gegenreformation mit Härte ein. 20 Wagen mit Bibeln und evangelischen Büchern wurden nach Linz abtransportiert. 1626 brach im Mühlviertel der Bauernaufstand los. 2.400 evangelische Steyrer - ein Drittel der Bevölkerung - verließen die Stadt, viele Häuser verfielen.

Auch die Bewegung der Täufer, entstanden Anfang 1525 in Zürich, spielte eine Rolle in Steyr. Sehr beeindruckt hat uns, dass der Täufertheologe Balthasar Hubmair 1526 mit einer Druckerpresse in Steyr heimlich einzog. Er nützte die modernen Medien seiner Zeit. Auch der Täuferapostel Hans Hut taufte und predigte in Steyr. Er musste aber fliehen, weil ihn der lutherische Stadtrat gefangen nehmen wollte. Tragisch ist, dass die Täufer von katholischer und evangelischer Seite verfolgt wurden, weil sie Kriegsdienst, Eid und Kindertaufe verweigerten und sich nach der Bergpredigt ausrichteten.

Heute versuchen Leiter verschiedener christlicher Kirchen Steyrs sich im sogenannten „Anglertreff“ zu treffen und ihren Glauben auszutauschen. Urlaubsbedingt waren nicht alle da, aber P. Erich Drögsler, Jesuit, lud alle zur Meditation über einen Bibelvers in die Marienkirche ein und auch der evangelischen Kirche mit ihrem Jugendpastor statteten wir einen Besuch ab. Unser Eindruck war durch das Referat von Franz Rathmair bestärkt, dass es noch vieles aufzuarbeiten gibt in dieser Stadt.

Obwohl wir müde waren, weckte uns der Vortrag am Abend von Thomas Dopplinger wieder auf. Er sprach über den **Priester und Evangelisten Martin Boos** und die Erweckung in Gallneukirchen. Viele von uns waren der Meinung, dass Boos evangelisch war, weil das heutige Diakoniewerk in Gallneukirchen evangelisch ist. Aber er blieb sein Leben lang der katholischen Kirche treu, folgte dem Missionsbefehl Mt. 28 und erlebte eine Geistausgießung in seiner Gemeinde Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Man sagte ihm nach, dass er das Haupt einer pietistischen Gesellschaft sei und er wurde immer wieder verfolgt. Wir waren Thomas, selbst evangelischer Pastor, dankbar, dass er uns diesen Mann als Vorbild näher gebracht hat. Thomas endete seinen Vortrag mit der Bemerkung: „Wisst ihr liebe katholische Geschwister, dass Martin Boos einer von euch ist?“

Weinviertel/NÖ („der Ketzerwinkel“) und Nikolsburg (Mikulov), 24.- 26. August

Der letzte Teil der Reise war dem Leben und Wirken der Täufer gewidmet. Reinhold Eichinger, Obmann des Hutterischen Geschichtsvereins und Vorsitzender des Bundes Evangelikaler Gemeinden (BEG) brachte uns die Geschichte der Täufer durch sein reiches Wissen näher. Nach einer längeren Busfahrt stärkten wir uns zu Mittag im Gastgarten im Dorf- und Täufermuseum Niedersulz im Weinviertel. Ein sehr aufschlussreicher Katalog: *„Täufer, Hutterer und Habaner in Österreich“* zeigt das Leben und Wirken dieser Glaubenszeugen auf. Auch der Bezug zu den heutigen

hutterischen, amischen und mennonitischen Gemeinden ist auf anschaulichen Schautafeln zu sehen.

Danach ging es nach Nikolsburg/Mikulov in Tschechien. Wolfgang Rerych, unser Organisator, hatte ein sehr hübsches Hotel im ehemaligen Judenviertel für uns reserviert. Es war ein ehemaliges jüdisches Bethaus. Es eignete sich sehr gut für unsere gemeinsamen Gebetszeiten. Nikolsburg ist ein gutes Beispiel wie verschiedene Kulturen und Religionen längere Zeit friedlich nebeneinander leben konnten und sich gegenseitig befruchteten. Balthasar Hubmair, der Theologe der Täufer, gründete hier eine Täufergemeinde. Er predigte in der Wenzelkirche vor 1.000 Leuten. Obwohl dieses Gebiet dem Kaiser unterstand, gab es über längere Zeit eine Religionsfreiheit durch die Fürsten Liechtenstein. Verschiedenste Richtungen von Täufern suchten hier Zuflucht. Sie waren sehr beliebt, weil sie gute Handwerker, Bauern aber auch Ärzte und Hebammen waren. Der katholische Theologe Agricola schrieb 1582: „Unter den ketzerischen Sekten gibt es keine, die nach außen ein so bescheidenes und frommes Leben führt wie die Wiedertäufer. Sie sind untadelig in ihrem äußerlichen Leben. Sie lügen nicht. Sie tauschen, schwören und kämpfen nicht und reden keine bösen Worte. Sie meiden Völlerei und Trinken. Man findet an ihnen nichts als Bescheidenheit, Geduld und Aufrichtigkeit, Reinlichkeit, Mäßigung und Ehrlichkeit in solchem Ausmaß, dass man fast annehmen müsste sie hätten den Heiligen Geist.“

Am vorletzten Tag besuchten wir auch noch ein Habanermuseum in der Slowakei in Velke Levare (Groß-Schützen). Es war spannend für unseren bewährten Busfahrer Josef, weil wir nicht wussten, ob wir in Hohenau mit dem Bus über die Behelfsbrücke fahren könnten. Doch es war möglich! Außerdem brauchten wir einen Dolmetscher von Slowakisch ins Deutsche. Auch das gelang in letzter Minute – ein Hohenauer erledigte diese Aufgabe souverän. Die 3. Unbekannte war ein Restaurant in diesem kleinen verlassenem Ort. Die Frage war, ob sie dort verstanden haben, dass wir zum Mittagessen kommen würden. Alle Sorgen waren umsonst. In einem Extrazimmer war der Tisch für uns wie für eine Hochzeit gedeckt worden. Wolfgang, unser Organisator, war erleichtert.

Velke Levare und andere Dörfer waren die letzten hutterischen Hochburgen. Die Bewohner, wenn sie nicht flüchteten sondern blieben, wurden rekatholisiert. Habaner sind katholisch gewordene frühere Täufer. Jesuiten erlaubten ihnen die Gemeinschaftseinrichtungen wie Mühlen, Schulen und Werkstätten zu behalten. Heute gibt es dort ein **Habaner-Museum** mit schöner Habaner Keramik. Eine Slowakin erzählte uns sehr ausführlich über das hutterische Gemeinschaftsleben.

Nach diesem schönen Ausflug tauchten wir wieder in die leidvolle Geschichte der Täufer in **Falkenstein** ein. Im Dezember 1538 versammelten sich zwei Täufergruppen in einem Dorf und wurden verraten. 150 wurden auf die Burg Falkenstein gebracht. Man versuchte sie zum Widerruf ihres Glaubens zu bringen, was aber misslang. Die Frauen wurden nach Hause geschickt und die Männer blieben bis März auf der Burg inhaftiert. Man entschloss sich, sie auf die Galeeren zu schicken im Kampf gegen die Türken. Das war ein Todesurteil auf Raten. Angekettet zwei zu zwei mussten sie über die Alpen bis nach Triest marschieren. Glaubensgeschwister begleiteten sie. In Triest wurden sie in einen Turm gesperrt, doch es gelang ihnen, zu fliehen. Zwölf wurden wieder gefasst und wurden nie mehr gesehen. Sehr eindrucksvoll sind die Briefe dieser Männer an ihre Frauen, die bereit

waren für ihren Glauben in den Tod zu gehen und ihre Frauen noch stärkten, fest im Glauben zu stehen. Welch ein Vorbild!

Den letzten Abend verbrachten wir bei einem sehr netten Heurigen. Freitag, den 26. 8., versammelten wir uns noch einmal in unserem Hotel unter den Weinreben im Garten. Johannes Fichtenbauer hatte eine Morgenandacht nach Anregungen der „Gemeinschaft der Brüder und Schwestern des gemeinsamen Lebens“ der Franziskaner im 13. Jahrhundert zusammengestellt. Die ökumenische Gemeinschaft in Ottmaringen bei Augsburg und die evangelische Jesusbruderschaft in Gnadenthal/Deutschland haben diese Liturgie übernommen. Margit Eichhorn legte die Losungen des Tages aus. Mir blieben die Sätze im Gedächtnis: „Werft euer Vertrauen nicht weg“, „Bleibt treu“ und „Gebt den Glaubensmut nicht auf, er wird reich belohnt werden.“

Gedanken im Rückblick auf die Gedenk- und Bußreise:

- Wir haben alle eine große geistliche Einheit verspürt und es gab ein herzliches Miteinander, auch mit den an manchen Orten oft nur für einen Tag dazu gekommenen Personen. Diese Einheit hat einige beeindruckt, die zum ersten Mal die Gruppe kennen lernten.
- Die Gruppe wurde an allen Stationen von lokalen Freunden begrüßt. In Murau, Fresach und Feld am See wurden die Glocken der evangelischen Kirchen für uns geläutet.
- Die historischen Tatsachen der Vertreibungen und Verfolgungen an den verschiedenen von uns besuchten Orten haben uns alle immer wieder tief bewegt. Wir spürten die Lasten der Geschichte und die Schuld, die mit vielen grausamen und blutigen Verfolgungen verbunden war und oft noch ist.
- Vielen von uns war das Schicksal der Waldenser und der Täufer nur wenig oder gar nicht bekannt. Die von Gertrud Geißler in St.Veit gespielte Szene und die Burgverliese in Falkenstein werden uns allen in diesem Zusammenhang im Gedächtnis bleiben.
- Immer wieder haben wir uns mit den von Helmuth Eiwien an den ersten beiden Tagen so einprägsam gebrachten theologischen Grundlagen des „Identifikationsbekenntnisses“ befasst. Sie waren wegweisend für unser Beten an allen Orten.
- Uns ist allen zu Bewusstsein gekommen, welche große Verluste durch die Verfolgungen, Vertreibungen und die Bauernkriege unserem Land entstanden sind, besonders an Menschen, die mutig ihren Glauben bekannten und dafür einstanden, trotz der ihnen bekannten Folgen.
- An allen Orten war die große Sehnsucht, der Hunger, nach dem Wort Gottes zu spüren.
- Wir können nur ahnen, was wir alles auf dieser Fahrt den vielen Fürbittern und Fürbitterinnen verdanken: die schon erwähnte große Einheit, die Bewahrung vor einem „Beinahe-Unfall“ in Mikulov und nicht zuletzt ein immer regenfreies, meist sonniges Wetter, von einigen Tropfen in Graz und Bad Goisern abgesehen....

Verena und Hans-Peter Lang